

Michael Meyer-Blanck

Glaube und Hass

Antisemitismus
im Christentum



Mohr Siebeck

Michael Meyer-Blanck

Glaube und Hass
Antisemitismus im Christentum



Michael Meyer-Blanck

Glaube und Hass

Antisemitismus im Christentum

Mohr Siebeck

MICHAEL MEYER-BLANCK geboren 1954; 1981 Pfarrer in Bramstedt; 1987 Dozent am Religionspädagogischen Institut Loccum; 1995–97 Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin; seit 1997 Professor in Bonn; 2006–19 Vorsitzender der Liturgischen Konferenz in der EKD.

ISBN 978-3-16-162327-1 / eISBN 978-3-16-163389-8
DOI 10.1628/978-3-16-163389-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck gesetzt, in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Geleitwort

Landesbischof Ralf Meister, Hannover

In den Tagen, in denen ich dieses Geleitwort schreibe, wächst in der Welt nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel die toxische Kultur von Antisemitismus und Antijudaismus auf erschütternde Weise. Die aktuellen Ereignisse führen vor Augen, wie sehr der Antisemitismus auch nach 1945 in Wort und Taten weiterlebt. Die Liste der Anschläge auf Juden und Jüdinnen wie auch auf jüdische Institutionen ist lang. Insbesondere im letzten Jahrzehnt zeigt sich eine Zunahme von Antisemitismus in allen Teilen unserer Gesellschaft. Antisemitismus ist ein aktuelles Thema nicht nur in Politik und Gesellschaft – sondern auch in Theologie und Kirche.

Absagen an und Verurteilungen von Antisemitismus finden sich in vielen Erklärungen, die evangelische Landeskirchen in Deutschland nach der Schoah veröffentlichten. „Hütet Euch vor Antisemitismus“, heißt es in der Erklärung des Bruderrates, die 1948 veröffentlicht wurde. Dieser Aufforderung folgten viele in den folgenden Jahrzehnten. Ebenso begann mit der Gründung der AG Juden und Christen auf dem Evangelischen Kirchentag 1961 in Berlin eine Auseinandersetzung mit antijüdischen Denkmustern der evangelischen Theologie. Sie führte zu einer Erneuerung der christlich-jüdischen Beziehungen, die ihren Niederschlag in den drei Studien der EKD zu Chris-

Geleitwort

ten und Juden fand, ebenso wie in zahlreichen Synodal-erklärungen bis hin zu der Veränderung von Verfassungen evangelischer Kirchen.

Ist hier zum einen von einem grundlegenden Paradigmenwechsel zu sprechen, so zeigen jedoch soziologische Untersuchungen, dass die Mitglieder der evangelischen Kirche in nicht geringerem Maß als der Durchschnitt der Bevölkerung antisemitische Einstellungen haben. Woher kommen sie? Weshalb sind sie immer noch da? Der Bonner Theologe Michael Meyer-Blanck hat es sich zur Aufgabe gemacht, judenfeindliche Denkmuster im evangelischen Glauben und in der Theologie von ihren Anfängen bis hin zu jüngsten Auseinandersetzungen nachzuzeichnen. Seine Arbeit richtet sich nicht ausschließlich an Theologen und Theologinnen, sondern bietet auch für Unterrichtende und Engagierte in Kirchengemeinden einen hilfreichen Zugang zur Langlebigkeit und Macht längst vergangen geglaubter Ideologien.

So konturiert Michael Meyer-Blanck deutlich und klar, wie die vier evangelischen Kernbegriffe „allein aus Gnade“, „Christus allein“, „allein die Schrift“ und „allein der Glaube“ antijüdische Auswirkungen hatten bzw. haben. Sie „arbeiten mit Abgrenzungen, die zugleich Unterstellungen implizieren.“ Meyer-Blanck spricht in einer treffenden Metapher vom „faulen“ Denken: einem Denken, das zu kurz greift und das gleichzeitig „faul“ im Sinn einer „Fäulnis“ – also toxisch ist.

In einem Buch über die antijüdischen Tiefenstrukturen des evangelischen Glaubens darf eine Darstellung von Martin Luthers Judenhass wie auch dessen Rezeption vor allem im 19. und 20. Jahrhundert nicht fehlen. Auch hier ist der Autor nicht um klare Urteile verlegen.

Es folgt eine Darstellung – vor allem evangelischer – antijüdischer Lesarten des Neuen Testaments und insbesondere des Johannesevangeliums wie auch der paulinischen Briefe. Knapp und pointiert formuliert Meyer-Blanck sieben Thesen gegen „landläufige Missverständnisse“ in der Rezeption paulinischen Denkens.

Daran schließt sich eine Auseinandersetzung mit den Denkern und Theologen der Aufklärung und der ihr folgenden Zeit an. Im Fokus stehen hier Kant, Lavater und auch Schleiermacher. Der Autor beschreibt auf anschauliche Weise das „doppelte Gesicht“ der Aufklärung: ihr emanzipatorisches Potential wie auch eine antijüdische Schattenseite. Ende des 19. Jahrhunderts breitete sich Antisemitismus an den Universitäten und somit auch an den theologischen Fakultäten aus. Am Beispiel von Adolf von Harnack und Adolf Stoecker zeigt Meyer-Blanck unterschiedliche Positionierungen.

Ein zentraler Aspekt des christlichen Verhältnisses zum Judentum manifestiert sich in der Bewertung des Alten Testaments bzw. der Verhältnisbestimmung von AT und NT. Hilfreich sind die Beschreibungen der großen Linien der hermeneutischen Zuordnung von Luther bis Bultmann. Zugleich zeigt Meyer-Blanck Wege zu einer nicht-antijüdischen Hermeneutik der Hebräischen Bibel.

Im letzten Kapitel führt Meyer-Blanck aus, auf welche Weise der Glaube an den Juden Jesus Christus eine Kraft gegen Antisemitismus entfalten kann. Sein Fazit: „Auf jeden Fall kann, wer an Jesus glaubt, kein Antisemit sein.“

Michael Meyer-Blanck nimmt Leserinnen und Leser mit auf eine Reise in die Geistesgeschichte evangelischer Judenfeindschaft von ihren Anfängen bis in die Gegenwart. Er zeigt auf, wo – bewusst oder unbewusst – evangelische Judenfeindschaft im Denken evangelischer Theo-

Geleitwort

logie vorhanden ist und auf welche Weise diese in die Gegenwart hineinreicht. Als evangelischer Christ und Theologe begnügt sich Michael Meyer-Blanck nicht allein mit der Darstellung judenfeindlicher Denkstrukturen, sondern zeigt Wege auf, wie mit ihnen umzugehen ist. Das Buch sollte zum grundlegenden Wissensbestand aller Protestant:innen gehören und ist allen Multiplikator:innen in der evangelischen Kirche zu empfehlen.

Ralf Meister

Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche
Hannovers

Vorwort

In diesen Wochen im Herbst 2023 macht sich offener Antisemitismus auf deutschen Straßen breit. Israelische Fahnen werden verbrannt und das Verschwinden des jüdischen Staates von der Landkarte wird gefordert. Die Bonner Lokalpolitik entscheidet sich gegen die Unterbringung von Flüchtlingen in der Nähe der Bonner Synagoge, weil antisemitische Ausschreitungen befürchtet werden. Noch vor wenigen Wochen hätte man das, was seit dem 7. Oktober 2023, dem Tag des Überfalls der Hamas-Terroristen auf Israel geschieht, nicht für möglich gehalten. Es gibt in Deutschland einen bleibenden Bodensatz an Antisemitismus, der anlässlich von bestimmten Ereignissen aufgeführt wird und die öffentliche Wahrnehmung Israels und des Judentums prägt. Der zutage tretende Hass auf den Staat Israel und das Judentum ist immer wieder erschreckend. Ungebrochene Vorurteile und Antipathien gegenüber Juden kommen plötzlich zum Vorschein. Die Begründungen wechseln, aber der Hass scheint kontinuierlich zu sein.

Das vorliegende Buch war vor dem erneuten Nahostkrieg so gut wie abgeschlossen und ist in seinem analytischen Anspruch bescheiden. Es bietet keine politischen oder kulturellen Deutungen, sondern beschränkt sich auf die theologischen Aspekte des Antisemitismus. Es beschäftigt sich mit der christlichen Kirche und der zu ihr gehörenden Theologie, besonders mit dem deutschen Pro-

Vorwort

testantismus. Die evangelische und die katholische Kirche haben in den letzten Jahrzehnten viel in den jüdisch-christlichen Dialog investiert und ihr Verhältnis zu Israel neu bestimmt. Trotzdem erweisen sich antisemitische Einstellungen und Vorurteile in Deutschland, auch unter Kirchenmitgliedern, als sehr langlebig. Warum ist das der Fall? Gibt es theologische Denk- und Urteilsstile, die – teilweise ungewollt – dem Antisemitismus förderlich sind und diesem zuarbeiten?

Das evangelische Christentum steht von Anfang an für ein selbstkritisches Verhältnis zu Glaube, Dogma und Kirche. Entsprechend gehe ich historischen und systematischen Tiefenstrukturen nach, die zum Anlass von Antijudaismus bzw. Antisemitismus werden konnten bzw. dies bis heute können. Im kurzen ersten Kapitel (§§ 1–3) beginne ich mit einer Situations- und Begriffsklärung und schließe im zweiten Kapitel (§§ 4–12) neun historische Skizzen an, bevor ich im dritten Kapitel (§§ 13–16) biblische und systematische Aspekte zum Glauben an Jesus Christus, den Juden, zusammentrage. Den roten Faden der Darstellung bildet die Frage, wie die evangelische Theologie – gerade durch ihren Glauben an den Juden Jesus – dem antisemitischen Denken etwas entgegensetzen kann.

Die 16 Paragraphen des Buches sind in sich abgeschlossen, so dass sie auch für sich stehen und als einzelne thematische Essays gelesen werden können. Dazu dienen jeweils eine vorangestellte Literaturliste, eine knappe Hinführung und eine Zusammenfassung.

Ich bedanke mich bei meinem Freund Wolfram Kinzig, der große Teile des Manuskripts gelesen und kritisch kommentiert hat. Von seiner umfassenden Expertise zum Thema habe ich viel lernen können – und weiß mich

Vorwort

selbstverständlich für den Text allein verantwortlich. Herr Landesbischof Ralf Meister (Hannover) war so freundlich, ein Geleitwort zu diesem Buch zu verfassen, wofür ich außerordentlich dankbar bin. Außerdem bedanke ich mich sehr bei der Evangelischen Kirche im Rheinland, bei der Union Evangelischer Kirchen in der EKD und bei der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie haben diese Publikation durch namhafte Druckkostenzuschüsse gefördert, die den Verkaufspreis des Buches im Rahmen halten. Darüber hinaus freue ich mich über dieses Zeichen der Zusammengehörigkeit von wissenschaftlicher Theologie und Kirche.

Bonn – Bad-Godesberg, am Reformationstag 2023
Michael Meyer-Blanck

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Landesbischof Ralf Meister, Hannover	V
Vorwort	IX

1. Kapitel:

Deutschland und Juden – eine toxische Beziehung?

<i>§ 1 Vom Vorurteil zum Hass: Antisemitismus in der Gegenwart</i>	3
1. Antisemitismus in Deutschland heute	4
2. „Schonzeit vorbei“	6
3. Antisemitismus auf der „documenta 15“ in Kassel 2022	11
4. Boykottaufrufe (BDS) und Apartheidsvorwürfe gegen Israel	14
5. Die Auseinandersetzung um die „Judensau“ in Wittenberg 2022	16
 <i>§ 2 Positive Neuanfänge: Der jüdisch- christliche Dialog und das erneuerte Verhältnis der evangelischen Kirche zu Israel</i>	 20
1. Der rheinische Synodalbeschluss (RSB) „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ (1980)	22

Inhaltsverzeichnis

2. Die Handreichung „Kirche und Israel“ der Leuenberger Kirchengemeinschaft von 2001 . . .	30
3. Die neue Perikopenordnung (OGTL) in der Evangelischen Kirche Deutschlands von 2018 . . .	33
 <i>§ 3 Strukturen von Hass und Vorurteil: Antisemitismus, Antijudaismus, Antizionismus . . .</i>	
1. Die Begriffe „Antijudaismus“ und „Antisemitismus“	40
2. Zionismus	45
3. Antizionismus, Antiisraelismus und struktureller Antisemitismus	49

2. Kapitel: Fauls Denken: zur Genese antijudaistischer und antisemitischer Strukturen in der evangelischen Theologie

<i>§ 4 Antijüdische Fallstricke reformatorischer Theologie</i>	59
1. „Allein aus Gnade“ und die Abwertung der biblischen Tora als „Gesetz“	61
2. „Christus allein“ und die Abwertung des Alten Testaments	67
3. „Allein die Schrift“ und die Abwertung der jüdischen Tradition	73
4. „Allein der Glaube“ und die Abwertung des glaubenden Ethos	76

§ 5 „Luthers Juden“ und Luthers Judenbass –
*eine hermeneutische Hypothek des evangelischen
 Glaubens* 80

1. „Antijudaismus“ oder „Antisemitismus“
 bei Luther? 82
2. Noch einmal „Christus allein“ und
 „allein die Schrift“ 83
3. Der Judenmissionar: „Dass Jesus Christus ein
 geborener Jude sei“ (1523) 86
4. Der Judenhasser: „Von den Juden und
 ihren Lügen“ (1543) 91
5. Die fatale Lutherrezeption im 19. und
 20. Jahrhundert 97

§ 6 Das „Ende des Gesetzes“: *Wie man Paulus
 falsch verstehen kann* 100

1. „Tora“ und „Gesetz“ 100
2. Wie man Paulus, den Juden, verstehen sollte:
 Sieben Thesen gegen landläufige
 Missverständnisse 104
3. Paulus, Luther und die „neue Perspektive“
 in der Paulusforschung 113

§ 7 *Heilsbringer und Teufelskinder: „die Juden“
 im Johannesevangelium* 118

1. Das Johannesevangelium als Dokument
 entstehender christlicher Identität 120
2. Differenzierung von Christentum und
 Judentum: Entstehungsbedingungen des JohEv
 um das Jahr 100 124

Inhaltsverzeichnis

3. Die Juden im JohEv als exemplarische Adressaten für prophetische Kritik?	126
4. „Die Juden“ im JohEv: Chiffre für die nicht glaubende Welt	127
5. „Teufelskinder“ – das Ärgernis Joh 8,44	130
6. Antijüdische Untertöne in Bachs Matthäus- und Johannespassion?	132

§ 8 Die „höhere Religion“ und der implizite Antijudaismus der Aufklärung

136

1. „Sapere aude!“	137
2. Jüdischer Rationalismus und christlicher Antirationalismus: Moses Mendelssohn und Johann Caspar Lavater	141
3. Christliche Vernunftreligion in judenkritischer Zuspitzung: Immanuel Kant	149
4. Lebendige (christliche) versus abgestorbene (jüdische) Religion: Schleiermachers 5. „Rede über die Religion“	155

§ 9 Das Aufkommen des modernen Antisemitismus an der deutschen Universität

159

1. Emanzipation, Ungleichheit und soziale Rahmenbedingungen	160
2. Der Berliner Antisemitismusstreit 1879/80 als Geburt des universitären Antisemitismus	164
3. Antisemitismus am Ende des Kaiserreichs: Houston Stewart Chamberlain und Adolf von Harnack	172

§ 10 <i>Theorieloser, nationalistisch aufgeladener christlicher Antisemitismus: Adolf Stoecker (1835–1909)</i>	181
1. Christlicher Antisemitismus	181
2. Notizen zu Stoeckers Leben und Werk	185
3. Christlicher Antisemitismus als Populismus	187
4. Biblische Elemente in Stoeckers Reden	190
5. Stoeckers Distanzierung vom Rassenantisemitismus	192
§ 11 <i>Die Umwertung aller Werte und der Antisemitismus: Friedrich Nietzsche</i>	197
1. Nietzsches Zeit und die Zeit des Antisemitismus	198
2. Nietzsches Atheismus, Antimoralismus und Christentumskritik	202
3. Nietzsches später Anti-Antisemitismus	207
4. Antisemitische Klischees und Nebentöne bei Nietzsche	209
5. Nietzsches Wirkung im 20. Jahrhundert	212
§ 12 <i>Alttestamentliche Hermeneutik und Antijudaismus: Historische Schlaglichter</i>	218
1. Das Verständnis des Alten Testaments von Luther bis Friedrich Schleiermacher (1768–1834)	220
2. Von Schleiermacher zu Adolf von Harnack (1851–1930)	227
3. Von Harnack zu Emanuel Hirsch (1888–1972)	230
4. Von Hirsch zu Rudolf Bultmann (1884–1976)	235

Inhaltsverzeichnis

3. Kapitel: Der Jude Jesus Christus: Christlicher Glaube im Angesicht Israels

<i>§ 13 Zur aktuellen Hermeneutik des Alten Testaments im Dialog mit dem Judentum</i>	245
1. Der Berliner Bibelstreit 2013–2017	246
2. Bekennen statt Bewerten: Maximen für die christliche Rede vom und mit dem Alten Testament	252
3. Die Predigt mit alttestamentlichen Texten . . .	258
 <i>§ 14 Die Bedeutung Israels und des Judentums für den christlichen Glauben</i>	 263
1. Der nahe, erhabene Gott im Judentum und der christliche Schöpfungsglaube	265
2. Liebe, Gerechtigkeit, Vergebung im Judentum und die Christologie	268
3. Tora, Prophetie, Gebot und der Glaube an den Heiligen Geist	272
4. Die Geschichtlichkeit des jüdischen Glaubens und die trinitarische Denkform im Christentum	275
5. Die kommende Welt: Eschatologische Perspektiven	278
 <i>§ 15 Ein Seitenblick: Römisch-katholische Kirche und Judentum</i>	 282
1. Traditioneller Antijudaismus am Beispiel der Karfreitagsfürbitte für die Juden	283
2. Eine grundlegende Neubestimmung: die Konzilserklärung „Nostra Aetate“ (1965) . .	288

Inhaltsverzeichnis

3. Der ungekündigte Bund mit Israel und der Evangelisierungsauftrag der Kirche	293
4. Bund, Messias, Inkarnation, Ethik: Voten aus der wissenschaftlichen katholischen Theologie	297
<i>§ 16 Der Glaube an Jesus Christus, den Juden, als Kraft gegen den Antisemitismus</i>	<i>304</i>
1. Jesusglaube und Jesusforschung	304
2. Der historische Jesus und der christliche Glaube	307
3. Jesus, der jüdische Lehrer des glücklichen Lebens (prophetisches Amt, munus propheticum) . . .	312
4. Jesus, der jüdische Heiler und Versöhner schuldiger Menschen (priesterliches Amt, munus sacerdotale)	314
5. Jesus, der jüdische Überwinder menschlichen Unheils (königliches Amt, munus regium) . . .	318
6. Glauben mit Jesus – Glauben mit Israel	320
7. Glauben an Jesus, den Juden, und der moderne Antisemitismus	322
Bibelstellen	325
Personen	330
Sachen und Orte	336

1. Kapitel

Deutschland und Juden – eine toxische Beziehung?

§ 1 Vom Vorurteil zum Hass: Antisemitismus in der Gegenwart

Literatur: LAURA CAZÈS (Hg.): Sicher sind wir nicht geblieben – Jüdischsein in Deutschland, Frankfurt (Main) 2022 ♦ JUNA GROSSMANN: Schonzeit vorbei. Über das Leben mit dem täglichen Antisemitismus, München 2018 ♦ WALTER HOMOLKA/ ERICH ZENGER (Hg.): „damit sie Jesus Christus erkennen“. Die neue Karfreitagsfürbitte für die Juden, Freiburg 2008 ♦ NAVID KERMANI: Sehnsucht. Während Theater und Kirche in einer Krise stecken, feiern die Passionsspiele in Oberammergau vor Tausenden von Zuschauern Triumphe, in: Die ZEIT Nr.33 (11.8.2022), 44 ♦ PETER SCHÄFER: Kurze Geschichte des Antisemitismus, München 2020 [2020] ♦ THOMAS E. SCHMIDT: Die Gesellschaft hat geantwortet. Die Empörung über die Documenta 15 zeigt, dass der kulturell inszenierte Antisemitismus in Deutschland keine Chance hat, in: Die ZEIT Nr.30 (21.7.2022), 49 ♦ CHRISTOPH SCHRÖDER: Künstliche Intelligenz und die Algorithmen des Antisemitismus, in: ZPT 75 (2023), 198–211 ♦ MONIKA SCHWARZ-FRIESEL: Toxische Sprache und geistige Gewalt. Wie judenfeindliche Denk- und Gefühlsmuster seit Jahrhunderten unsere Kommunikation prägen, Tübingen 2022 ♦ STEFANIE SCHÜLER-SPRINGORUM/NATAN SZNAIDER: „Versöhnung ist Quatsch“. Wo steht die deutsche Erinnerungskultur? Ein Gespräch mit der Historikerin Stefanie Schüler-Springorum und dem Soziologen Natan Sznaider über das Gedenken zwischen Demokratiekrise und Kolonialismusstreit, in: Die ZEIT Nr. 4 (19.1.2023), 17

1. Kapitel: Deutschland und Juden

1. Antisemitismus in Deutschland heute

Es ist ein beunruhigendes Faktum, dass die Judenfeindlichkeit (Antisemitismus) in Deutschland trotz der verschiedenen Erinnerungsorte an die Shoah nicht verschwindet. Antijüdische Klischees, wie sie seit Jahrhunderten geläufig sind, werden immer weiter wiederholt, besonders auf den neuen digitalen Kommunikationsplattformen (SCHRÖDER 2023). Vielfach gehen die Stereotype in blanken Hass über, der sich in grausamen Verbrechen wie dem Synagogenanschlag in Halle im Oktober 2019 niederschlagen kann. Warum sind Vorurteile so langlebig? Warum hilft Aufklärung so wenig? Woher kommt das Potenzial an Hass?

Lange Zeit hatte man gedacht, in Deutschland sei der Antisemitismus auf dem Rückzug oder sogar gänzlich vorbei. Doch kommt es immer wieder zu Äußerungen, die theoretisch antisemitisch und voll von Hass auf Juden sind. Das ist so, obwohl die Naziverbrecher zwar erst verzögert (erster Frankfurter Auschwitzprozess 1963–1965), aber dann konsequent verfolgt wurden und die deutsche Nachkriegspolitik deutlich und dauerhaft für den Staat Israel eintritt. Das Existenzrecht Israels gehört zur deutschen Staatsraison. Diese Grunddaten deutscher Nachkriegspolitik lassen keinen Zweifel daran: Dem Antisemitismus wird hierzulande konsequent entgegengetreten.

Die Verbundenheit mit Israel gehört zu den politischen Grundannahmen und daran soll es keinerlei Zweifel geben. Als Papst Benedikt XVI. (1927–2022, Pontifikat von 2005–2013) im Februar 2009 die traditionalistische „Pius-Bruderschaft“ und mit ihr auch den Holocaust-Leugner Richard Williamson rehabilitierte, meldete sich überraschend Bundeskanzlerin Angela Merkel zu Wort. Sie äü-

§ 1 Vom Vorurteil zum Hass

ßere sich zwar grundsätzlich nicht zu kirchlichen Problemstellungen, erklärte sie; in diesem Falle jedoch gehe es um eine Grundsatzfrage. Wenn durch eine Entscheidung des Vatikans der Eindruck entstehe, dass der Holocaust geleugnet werden könne, dürfe dies nicht ohne Folgen im Raum stehen bleiben. Die Bundeskanzlerin damals: „Es geht darum, dass von Seiten des Papstes und des Vatikans sehr eindeutig klargelegt wird, dass es hier keine Leugnung geben kann.“

Zehn Jahre später fasste der Deutsche Bundestag einen Beschluss gegen die Israelboykott-Bewegung „BDS“ („Boycott, Divestment and Sanctions“, Boykott, Desinvestition und Sanktionen). Der Beschluss vom Mai 2019 trägt den Titel „Der BDS-Bewegung entschlossen entgegenzutreten – Antisemitismus bekämpfen“ (SCHÄFER 2020, 290). Bemerkenswert ist, dass der Deutsche Bundestag damit kritischer gegen die BDS-Bewegung Stellung bezog als manche israelischen Politiker. Auch der Antisemitismusforscher Peter Schäfer warnt davor, jegliche Kritik an der israelischen Politik mit Antisemitismus gleichzusetzen, denn der Antisemitismusvorwurf werde so leicht „zur Waffe, die sich selbst gegen Juden richten kann“ (SCHÄFER 2020, 292).

Als Kennzeichen für eine „rote Linie“ bezeichnet Schäfer die Frage, ob das Recht auf einen jüdischen Staat (in welchen Grenzen auch immer) anerkannt oder prinzipiell in Zweifel gezogen wird (293). Schon hier sei bemerkt, dass diese Abgrenzung in der Tat sinnvoll ist. Denn der Antisemitismus ist in Deutschland leider keineswegs vorbei. Nicht nur extreme Ereignisse zeigen, dass es in Deutschland auch heute noch alltäglichen und banalen Antisemitismus gibt.

1. Kapitel: Deutschland und Juden

2. „Schonzeit vorbei“

2.1 Die Museumsmitarbeiterin Juna Grossmann, eine 1976 in Ostberlin geborene Publizistin, hat 2018 ein ganzes Buch dazu geschrieben unter dem Titel „Schonzeit vorbei. Über das Leben mit dem täglichen Antisemitismus“. Grossmann fühlt sich nicht mehr sicher auf der Straße in Deutschland (GROSSMANN 2018, 137). Im Zusammenhang mit den Anti-Israel-Demonstrationen 2014 erhielt sie die folgende Hass-Mail: „Ihr Juden seit keine Menschen, sondern eine Krankheit, das man vermeiden muss. [...] Der ganze Terror in den Muslimischen Ländern ist ein Produkt von euch Juden und diesen Drecks-Amerikanern“ (GROSSMANN 2018, 57, Orthographie ebenso; es folgen weitere nicht zitierfähige Beleidigungen). Beispiele aus anderen Mails: „Diese widerliche Schaechtereie z.B. Aber es sind ja immer die andern Schuld gell? Und lasst Eure Finger von unseren Kindern verdammt noch mal!!!“ (ebd., 58) oder ganz kurz: „Jeder der nicht Christ ist sollte sich löschen und erhängen“ (ebd.). Grossmanns Fazit zu den von ihr erlittenen Beleidigungen:

„[...] es sind nicht nur die Bildungsfernen, es sind nicht nur die Zugewanderten. Antisemitismus gibt es überall, in allen Gesellschaftsschichten, allen Altersstufen, allen Einkommensklassen, allen Bildungsgraden. Nichts ist ein Garant, davor gefeit zu sein. Die Unfähigkeit, den eigenen Hass zu reflektieren, findet sich meiner Erfahrung nach vor allem bei den sogenannten Eliten.“ (59)

Darüber hinaus begegne immer wieder die Ansicht, Juden müssten keine Steuern zahlen und würden vom Staat entschädigt. Juden hätten mehr Stimmrechte – und sie müssten nicht arbeiten (87).

2.2 In einem 2022 erschienenen Buch beklagt die Linguistin Monika Schwarz-Friesel, Lehrstuhlinhaberin am Institut für Sprache und Kommunikation der Technischen Universität Berlin, dass die deutsche Sprache seit Jahrhunderten und bis in die Gegenwart von judenfeindlichen Denk- und Gefühlsmustern durchzogen und bestimmt und damit vergiftet („toxisch“) sei:

„Wenn man die Massen von judenfeindlichen Texten liest, ganz gleich aus welchem Jahrhundert, hat man stets den Eindruck, man lese eigentlich immer das Gleiche. Diese Monotonie, diese Gleichförmigkeit der judenfeindlichen Rhetorik und Argumentationsmuster zieht sich als roter Faden durch die gesamte westliche Geschichte, ungebrochen durch die Erfahrung der Shoah, bis zum heutigen Tag. Judenfeindschaft basiert auf der Wiederholung der Wiederholung der immer gleichen Fantasien.“ (SCHWARZ-FRIESEL 2022, 34)

Wie auch immer die Anlässe und Gründe für antijüdische Vorurteile wechselten, stets kehrten die mittelalterlichen Schablonen wieder: „Rachsucht, Gier, Gewalt- und Macht-ausübung“ wurden den Juden schon im 16. Jahrhundert vorgeworfen (35). Dabei liegt dem „toxischen“ Gedankengut gerade kein Bildungsproblem zugrunde. Vielmehr waren es immer wieder die Gebildeten aus der Mitte bzw. an der Spitze der Gesellschaft, die antijüdische Klischees entwickelten und diesen zur Beachtung verhalfen.

Monika Schwarz-Friesel kommt mehrfach auf zwei Gegebenheiten zurück, unter denen der Judenhass Gestalt gewonnen hat: Das ist zum einen die *Sprache*, die als Bedingung der Möglichkeit fungiert, Vorurteile und Hass zu denken, zu formulieren und zu verbreiten. Tradierte „Sprach- und Denkstrukturen“ sind es, die bis heute den Antisemitismus „aus einer sprachkonstruierten Fiktion“ entwickeln und legitimieren (26). Kurz: „Das Gift heißt

1. Kapitel: Deutschland und Juden

Judenfeindschaft, das Mittel ist die Sprache und der Tatort der Verabreichung ist die tagtägliche Kommunikation“ (8). Schimpfwörter wie „Juden-Hure“ sind keine Ausnahme (so z. B. in russischen sozialen Medien für Angela Merkel: 117).

Zum anderen, und das ist für eine theologische Analyse des Problems von Bedeutung, war es besonders das christliche Denken und speziell die christliche *Theologie*, die einem vergifteten Meinungsklima zuarbeitete: Mit christlich-theologischen Schriften „kam die Abgrenzung, die Abwertung, die Verteufelung des Judentums in die Welt“ (14). Der Judenhass „kam in die Welt durch die Texte der frühen Christen“ unter der „Verfluchung ihrer Mutterreligion“ (43). Auch wenn dieses Urteil einseitig zugespitzt ist, denn es gab Judenhass auch schon in der vorchristlichen Antike (SCHÄFER 2020, 19–42), behält es etwas zutiefst Beunruhigendes, das die christliche Theologie herausfordert. Auch in der Gegenwart geht Schwarz-Friesel von einer „noch immer festsitzenden und toxisch strahlenden Antonymie zwischen Christen- und Judentum“ aus (212). Es sind demnach nicht nur rassistische Vorurteile, sondern auch eingefahrene theologische Denkgewohnheiten, die große Gefahren in sich bergen. Allein der Konkurrenzkampf des Christentums gegen das Judentum habe „zwei Jahrtausende Elend und Unglück über das jüdische Volk“ gebracht (55) und der christliche Anti-Judaismus sei die „toxische[...] Ursubstanz aller Formen des Antisemitismus“ (59).

Für eine andere Studie zum Judenhass im Internet (Erhebungszeitraum 2007 bis 2018) hat Schwarz-Friesel 60.555 antisemitische Kommentare im Netz gesichtet, von denen 21.590 im Detail analysiert wurden. Danach ist „der abstrakte Hass und die besessene Suche nach konkre-

§ 1 Vom Vorurteil zum Hass

ten Belegen, um diesen Hass zu legitimieren, für ein Verständnis antisemitischer Ressentiments zentral“ (zitiert nach SCHRÖDER 2023, 205). Dieses Muster ist typisch für den Antisemitismus: Primär ist der Hass, sekundär die Begründung. Hass, besonders immer wieder gegen den Staat Israel, ist die am häufigsten kodierte Emotion in den Web-Texten (SCHRÖDER 2023, 206).

2.3 Zum spezifisch christlichen Antijudaismus gehört der ständige Rückgriff auf die Talionsformel „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (2 Mose 21,24) in den Medien. Wird die Formel „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ (in der Form ihrer Zurückweisung) in der fünften Antithese der Bergpredigt zitiert (Mt 5,38), so wird sie in Zeitungs- und Rundfunkkommentaren immer wieder als Beispiel für „zügellose und blutrünstige“ Rachedgedanken im Alten Testament und im Judentum genannt – obwohl schon der Wikipedia-Eintrag verzeichnet, dass die Formel im Sinne des Täter-Opfer-Ausgleichs und als *Begrenzung und Überwindung* des Rache- und Vergeltungsgedankens gemeint war („um die im Alten Orient verbreitete Blutrache illegal zu machen“, Wikipedia-Art. „Auge um Auge“). Bei dem Vers 2 Mose 21,24 dürfte es sich um die am meisten zitierte alttestamentliche Wendung halten – wobei die Erwähnung nahezu ausnahmslos mit antijüdischer Stoßrichtung erfolgt.

2.4 Zu erinnern ist auch an die hochproblematische Karfreitagsgäufbitte der katholischen Messe. Mit dieser wurde nach dem Missale Romanum von 1570 bis zum 2. Vatikanischen Konzil für die Erleuchtung der „treulosen Juden“ („pro perfidis Judaeis“) gebetet. Die Bitte hatte gelautet, dass Gott „wegnehme den Schleier von ihren Herzen“ und sie Christus als Herrn erkannten (HOMOLKA/ZENGER 2008, 15). Allein das lateinische At-